

aber die harten Mühen mit seliger Ruhe („quieta sede“, „requiem“) belohnt. — Mit andern Worten: wir sehen, daß der Versuch, das Persius-Scholion und die pseudovirgilische Dichtung in eine Bildanschauung zu übersetzen, gewissermaßen automatisch zu derjenigen Raumanlage führt, die der Concertatio-Holzschnitt in seiner unbehilflichen Weise zur Darstellung bringt, und für die mithin diese beiden an und für sich von der Gestalt des Hercules ganz unabhängigen Texte zugleich die ausreichende Erklärung und die notwendige Voraussetzung darstellen. Von hier aus wird es verständlich, wenn der Holzschnitt der „Stultifera Navis“, im Gegensatz zu allen anderweitigen Illustrationen der Herculesfabel, nicht nur zu einer „Zwei-Hügel-Anordnung“ gelangen und diese Hügel nach Höhe und Beschaffenheit differenzieren konnte (man beachte auch die Kluft des niedrigeren Voluptas-Hügels, in deren Richtung der Tod agiert, und die wir doch wohl als eine Veranschaulichung des „praecipitat captos volvitque per aspera saxa“ deuten dürfen!), sondern auch mit einer unverkennbaren Absichtlichkeit die Y-Form des Weges zur Geltung bringt. Und es ist wie eine Gegenprobe, wenn selbst die unmittelbaren Nachbildungen des Concertatio-Schnittes, sofern sie die Vorlage nicht Linie für Linie kopieren, ihr gerade in dieser Beziehung die Gefolgschaft versagen: mangels einer Bekanntschaft mit den zugrunde liegenden Texten haben sie sowohl von der Differenzierung der Hügel, als auch besonders von der Y-artigen Führung der Wege teils gar nichts, teils nur noch eine vage Erinnerung übrig gelassen (vgl. Abb. 36, 38).

IV.

So also hält die Herculesfabel ihren Einzug in die moderne Kunst: thematisch an das Referat eines Kirchenvaters anknüpfend, in der ethischen Grundauffassung bestimmt durch den Kontrast zwischen „Luxuria“ und „Fraw Armut“¹⁾, und im Motivischen bedingt durch die Paris-Darstellungen der höfischen Epenillustration und das in spätantiker Zeit „verlandschaftlichte“ Pythagoräische Ypsilon.

Demgegenüber spüren wir in dem von Jacob Locher frei hinzugedichteten Streitgespräch einen ganz anderen, klassischen Geist. Freilich,

1) Ganz instruktiv ist die Beobachtung, daß das Titelblatt eines 1523 ohne Ortsangabe erschienenen Pamphletes „Dialogus von zweien Pfaffenköchinnen, belangend den Abbruch des Opfers . . .“ (M. v. Hase, Johann Michael, genannt Michel Buchfür, 1928, Abb. IV, 5) eine ganz ähnliche Gegenüberstellung zeigt (spinnende Alte und wohlgekleidete junge Dame mit Blume): beide Pfarrersköchinnen haben durch die lutherischen Neuerungen eine schwere pekuniäre Einbuße erlitten, aber die eine hat selber etwas zurückgelegt, die andere muß ihren Unterhalt und den größten Teil des pfarrherrlichen Haushalts durch Spinnen bestreiten. Auch hier also eine — wenngleich in diesem Falle nicht besonders tugendreiche — „Frau Armut“.